

Bitte aufschreiben – egal wie

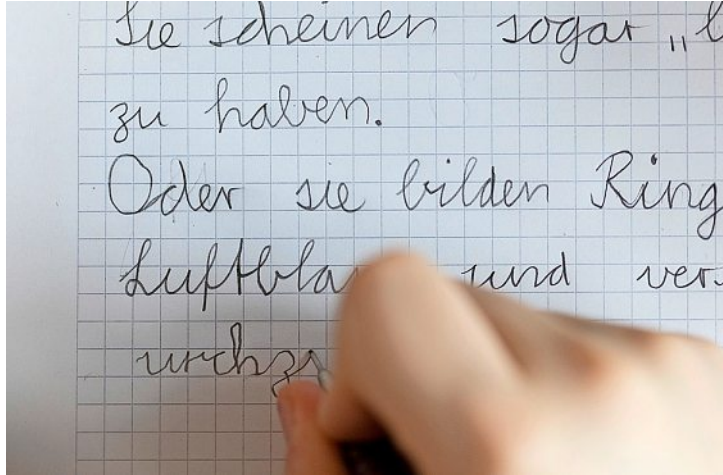
Bildung Während der Pandemie habe sich die Handschrift der Kinder weiter verschlechtert. Damit stehe ein wichtiges Kulturgut vor dem Untergang, warnen Lehrkräfte. Wirklich?

Paul Munzinger

In der Schule lernen Kinder viele Dinge, die sie in ihrem späteren Leben wohl nur selten brauchen. Bemässe man das Fach Latein oder die Mathematik jenseits der vier Grundrechenarten alleine an ihrem unmittelbaren Nutzen für das Leben nach der Schule, müsste man sie wohl aus dem Lehrplan streichen. Und wenn man es ganz genau nimmt, dann könnte man heute auch das Schreiben von Hand dazu zählen. Klar, schreiben tun die Leute dauernd und überall. Aber eben zumeist nicht mit einer Hand, sondern mit zwei Daumen. Einen Stift dürften vielleicht schon bald nur noch vom Hörensagen kennen.

Langsam, wenig leserlich

Doch die Handschrift wird halt nicht allein am Alltagsnutzen nach der Schule beurteilt. Vielmehr gilt sie vielen Lehrern und Forscherinnen als ebenso bedrohte wie überlegene Kulturtechnik, die Kindern mehr gibt als das Tippen auf dem Handy



Ist die Handschrift wirklich vom Aussterben bedroht? Foto: Keystone

oder dem Computer: die Möglichkeit, Buchstaben, Wörter und Sätze selbst zu formen und so erst wirklich zu begreifen. Es klingt deshalb einerseits wie ein wehmütiger Abschied von der Vergangenheit und gleichzeitig wie eine Anklage an die digitale Gegenwart, wenn es jetzt heisst, dass sich die Handschrift der Schüler im Laufe der Pandemie erneut verschlechtert habe.

In Deutschland wurden Lehrkräfte befragt, wie sie die Entwicklung der Handschrift beurteilen, zum dritten Mal nach 2015 und 2019. Das erschütternde Ergebnis: Fast drei Viertel der 841 Befragten gaben an, dass ihre Schüler und Schülerinnen langsamer und weniger leserlich schreiben. In der Schweiz dürfte es ganz ähnlich aussehen. Und bei den Buben sehen die Lehre-

rinnen und Lehrer noch grössere Probleme als bei den Mädchen, fast 30 Prozent sind der Meinung, die Buben hätten sich «sehr verschlechtert».

Anlass zum Zweifel

Es ist, wie gesagt, eine Umfrage: Die Zahlen sagen nicht, wie gut Kinder mit der Hand schreiben, sondern wie gut Kinder aus Sicht von 841 befragten Lehrerinnen und Lehrern mit der Hand schreiben. Und wenn es in der Studie heisst, dass fast die Hälfte der Schüler nicht länger als 30 Minuten beschwerdefrei schreiben könne, ist auch das nur die Wahrnehmung ihrer Lehrkräfte. Und dass diese die Entwicklung kritisch sehen, bestätigen auch andere Untersuchungen.

Etwa eine Studie von Germanisten der LMU in München, die noch eine weitere Erkenntnis bereithält: Während 73 Prozent der Lehrkräfte demnach der Meinung sind, dass Schüler infolge der Pandemie schlechter per Hand schreiben, geben nur 35 Prozent an, dass sie dafür besser auf der Tastatur tippen.

Unter dem Strich lassen diese Zahlen den Übergang vom Analogen zum Digitalen wie eine Verlustgeschichte erscheinen. Der Hauptgrund für den Niedergang der Handschrift ist aus Sicht der Lehrerschaft übrigens «überdimensionierter Medienkonsum», noch vor mangelndem Interesse und fehlender Routine.

Doch es gibt Anlass zum Zweifel, ob der Gegensatz zwischen gutem Heft und bösem Bildschirm nicht übertrieben, die Handschrift nicht ein wenig verklärt wird. Ihre angebliche Überlegenheit beruht massgeblich auf einer US-Studie von 2014, die weltweit rezipiert wurde und der zufolge handschriftliche Notizen besser im Gedächtnis bleiben als getippte. Vor zwei Jahren allerdings überprüften Wissenschaftler die Ergebnisse – und konnten sie nicht bestätigen. Das heisst nicht, dass die Handschrift überflüssig wäre, ganz und gar nicht. Aber es könnte heissen, dass der grosse Unterschied nicht zwischen Handschrift und Tippen besteht. Sondern zwischen Schreiben und Nichts Schreiben.